

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter

Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft

Band: - (1990)

Artikel: Bremgarten und die Französische Revolution : die Prinzessin und die Barmherzige Schwester im Kloster St. Klara

Autor: Bürgisser, Eugen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bremgarten und die Französische Revolution

Die Prinzessin und die Barmherzige Schwester im Kloster St. Klara

VON EUGEN BÜRGISSER

Auch Bremgarten wurde vom Wellenschlag der Französischen Revolution berührt und bot für kurze Zeit hochgestellten Persönlichkeiten aus Frankreich Unterschlupf. Heinrich Butz hat in den Bremgarter Neujahrsblättern 1960 S. 65–70 ausführlich und anschaulich davon erzählt und die notwendigen Angaben über Quellen und Literatur beigefügt.

Seitdem ist dem Schreibenden eine damals völlig vergessene kleine Broschüre in die Hände gefallen mit dem Titel: *Erlebnisse der elsässischen Barmherzigen Schwester Maria Anna Fahrenbiehler während der grossen Revolution*. Erzählt von M. Vogeleis. Colmar. Société Alsacienne d'Édition «Alsatia». 1922. 59 Seiten.

M. Vogeleis verwendet weitgehend die Lebensbeschreibung, die Schwester Maria Anna auf Wunsch ihrer Oberin als 82jährige Greisin zu Schlettstadt (Sélestat) verfasste. Im Folgenden geben wir mit wenigen Erweiterungen und Kürzungen den Bremgarten betreffenden Abschnitt wieder.

Anna Maria Fahrenbiehler, die am 5. Februar 1767 zu Schlettstadt geborene Tochter eines Schneiders, legte 1787 zu Zabern ihre feierliche Profess ab und begann ihre Tätigkeit im

dortigen Spital. 1790 wurde sie zusammen mit ihren Mitschwestern von dort vertrieben, kam aber noch im gleichen Jahr im Spital zu Colmar unter. 1792 kehrte sie für kurze Zeit nach Schlettstadt zurück, flüchtete sich aber noch im September in die nahe Schweiz. 1797 folgte sie einem Ruf nach Ettenheim im Breisgau und 1800 nach Freiburg. Von 1816 bis zu ihrem Tod im Jahre 1852 wirkte sie als Oberin in ihrer Heimat Schlettstadt.

Zu Bremgarten in der Schweiz

Ende September 1792 «bin ich auf das Gemeindehaus zu Schlettstadt gegangen, habe ein pass begehrt, um aus dem Land zu gehn; aber man wollte mir keinen geben. Dann sagte ich, ich werde schon hinaus kommen. Sie sagten mir, ich werde nicht können, denn die Gräntzen sind ringsum mit Wachten besetzt; ich sagte, das wird mich nicht hindern durch zu kommen.

Nun ging ich zu meiner Mutter und sagte: Ich will schauen bey den alten Schriften meines Bruders Ignatius, der schon entflohen war, denn er war Priester, Karthäuser Mönich. Ich fand ein alter pass, welchen ich geputzt habe. Bald bekam ich etliche Kammerathen, die auch fort wollten, aber kein pass hatten. Wir giengen miteinander weg und kamen ruhig bis burgliber (heute St. Louis). Auf dem Weg haben wir noch einige jungfrauen angetroffen, welche sich auch an uns schlossen. Als wir gegen Baasel gehen wollten, sahen wir eine grosse Armee Soldaten, welche unter Zellten wohnten und mehrere Wachten hatten. Die riefen: Arrette ces bougres d'aristocrates. Meine Kammerrathen zitterten vor Angst; wir haben uns aber unter den Schutzmantel Mariä begeben, und ich sagte: geht nur voran, ich will mich heben lassen, ich habe ja einen pass, sie können mir nichts machen. Ich ging zu der Wacht. Dieser fragte mich: ou allés vous? En Suisse, monsieur. Avés vous un paspor? Oui. Mondrés le moi. Ich gab ihm diesen; er nahm ihn und schaud

mich fern an. Ich schaude ihn auch an. Er machte aber den pass nicht auf, er schaude nur, ob ich verschröcke oder nicht. Aber ich hatte keine Angst, die andern haben mich mit ihrem Gebet gestärkt. Er fragte mich: Und die andern, wo ist ihr pass? Ich sagte: dieser gilt für alle. Er gab mir den pass zurück und sagte: allés vous en.

Wir gingen dann in Baasel hinein. Mann sagte uns, dass wir nicht weider gehn dürfen ohne einen pass vom dortigen Ampasithor (ambassadeur) Barthollmer zu haben. Wir giengen zu ihm, aber die bedienten sagten, dass er noch schlaffe; es war 8 Uhr morgens, wir sollen um 1 Uhr kommen, da hat er ausgeschlaffen. Während dieser Zeit haben wir Baasel beschaud. Dann um 12 Uhr sind wir auf einen Zimmermannsplatz gesehen, haben aus unsern bündeln das Mittagessen heraus genommen und haben gegessen. Dann um 1 Uhr sind wir wieder zum Ambasithor gegangen, aber die bedienten haben uns mit den Hunden fortgejagt.

Meine Kammerathen wollten ganz verzweifeln, aber ich sagte: mein pass wird uns noch weider führen, hoft nur auf Gott und die liebe Mutter Gottes. Wir giengen zwey stund bis auf Liestal. Dort war ein alter Man, der uns anhaltet und fragt, ob wir einen pass haben. Ich sagte: Ja freylich, einen französischen guten pass haben wir. Ich gab ihm denselben. Er macht ihn auf und schaud drin herum und sagt: dieser pass ist gut. Ich fragte: sind noch mehrere solche Aufseher, die uns wegen dem pass arredieren werden? Ja, sagte er, noch fünf. Ich sagte: also seit ihr der erste und der Vornehmste von ihnen; nicht jeder kann so gut lesen wie ihr, deswegen seit so gut und schreibt aussen drauf, dass ihr den pass gesehen und gut befunden habt, und dann noch das Tathum und jahreszahl 1792 und euer Namen; dann brauchen wir den andern Wächtern nur das aussere zu zeigen und dann können wir gehen. Er sagte: ihr habt recht, ihr seit gescheid, ihr seit witzig. Alsdann hat er es so darauf geschrieben. Da haben wir gehen können, wohin wir wollten; wir haben

immer nur diese Unterschrift gezeigt und niemand hat uns mehr angehalten.

Da kamen wir auf Bremgarten, einem stättlein im freyem Ambt unweit Arrau. Ich traf einen Emigranten aus dem lande, einen Kapuziner von Schlettstadt, dem hatte ich einen brief und geld abzugeben. Ich fragte ihn ob er für mich kein blatz in jenem Kloster bekommen könnte, wo in Bremgarten war; er sagte, er will mit den Klosterfrauen reden, ich werde wohl blatz finden. Dann habe ich angehalten, um Arbeit im Kloster zu bekommen. Die frau Mutter fragte mich, was ich tun kann und aus welchem Orden ich bin. Ich sagte, ich bin Barmhertzige Schwester vom hl. Vincenti de Paulo, wir warten denen Kranken ab. Da sagte die frau Mutter, sie habe ein freylein aus Lutzern namens freylein Von Moor, welches das fallente Weh hat und 5 bis 6 mal des Tages fällt; wann ich dieselbe bedienen kan, so kan ich diesen blatz haben, wann ich will. Ich sagte gleich ja, denn dieses freylein hatte eine Magd, welche sich fürchtete und nicht mehr bleiben wollte. Alsdann habe ich mit freuden diesen Dienst angenommen.

Als ich bald zwey Jahr da war, da kamen drey Damen, wo auch emigriert waren, die Mdamme de Chanlise (Genlis), ihre Nichte, und die Melle. von Orléans, aber unter einem fremten Namen, nämlich Mdamme de Stuart. Sie konnten kein wort deutsch; alsdann fragte mich die frau Mutter, ob ich nicht wollte diesen Damen abwarden, weil im Kloster Niemand französisch verstunde; sie wollten ja dem Kloster ein gutes Kostgeld geben, ich thäte ihnen also einen grossen Dienst leysten. Ich sagte gleich: mit freuden, es wäre ja meine Schuldigkeit. Alsdann kamen diese Damen; und als sie fragten ob ich auch aus frankreich bin, und ich ihnen sagte: ja, ja so haben sie eine grosse freude gezeigt, und haben viel Zutrauen zu mir gehabt. Dann sind sie ein jahr lang bey uns geblieben, bis die Princessin von Orléans entdeckt worden und man dieselbe in einer Kutsch abgeholt hat. Da haben die andern nicht mehr bleiben können,

weil sie von dieser Prinzessin leben mussten; denn dieser Prinzessin ist immer Geld nachgeschickt worden von ihrer Mutter, die noch bey leben war. Dann sind sie nach Neabel gezogen sambt dem Louis philippe, der in bremgarten bey einem General Montesgion logierte.»

Der Erzähler M. Vogeles geht nun näher auf die mit dem Kloster St. Klara verbundenen vornehmen Fräulein ein, wobei er u.a. die von Schwester Maria Anna verfasste Lebensgeschichte benützt.

Eugénie Adélaïde Louise d'Orléans, das 1777 zu Paris geborene jüngste Kind des 1793 hingerichteten Herzogs Louis Philippe d'Orléans, genannt Egalité, kam mit ihrer Erzieherin, der Marquise de Sillery, comtesse de Genlis, nach langen Irrfahrten anfangs Winter 1793 als «Madame de Stuart» nach Bremgarten und fand Unterkunft bei den dortigen Klarissinnen. Sie war damals 16 Jahre alt, seit Wochen krank und körperlich sehr geschwächt. Doch unter der sorgsamten Pflege der Schw. Fahrenbiehler erholte sie sich bald wieder. Ihr stilles Wesen, ihre edle Einfachheit, die ernste Frömmigkeit, mit der sie, wenn immer möglich, an dem prunklosen Gottesdienst der Nonnen teilnahm, gewannen ihr bald alle Herzen. Für die Nichteingeweihten war sie «eine hochadelige Konvertitin aus England».

Ein seltsames Gegenstück zu der tiefersten, bisweilen zur Schwermut geneigten Prinzessin, bildete Henriette de Sercey, die lebenslustige Nichte ihrer Erzieherin. Als Kind hatte dieselbe mit ihrem Vater, dem Seeleutnant und späteren Admiral Pierre César, Marquis de Sercey, zweimal den Atlantischen Ozean durchkreuzt und im täglichen Umgang mit der Besatzung manche Allüren angenommen, die in den Augen ihrer hochzeremoniellen Tante ein Greuel waren. Mehr als einmal musste Schw. Fahrenbiehler, die das mutige, zu jedem Dienste wie zu jedem tollen Streich stets bereite Mädchen bald lieb gewann, bei der strengen Frau Pflegemutter vermittelnd eintreten. Der «schlaunen Garcelle» musste man eben vieles verzeihen, denn sie

leistete der Prinzessin wichtige Dienste, indem sie bald als Dienstmädchen, bald als Fischhändlerin oder Sennerin, ja sogar als Mausefallenhändlerin verkleidet, mit bestimmten andern Emigrierten die Verbindung aufrecht hielt, und auf diese Weise die nötigen Geldmittel zur Bestreitung der Unkosten im Kloster herbeischaffte.

Diese Gelder wurden der Prinzessin auf Umwegen zugeschickt, und zwar durch ihre Mutter, die Herzogin Marie Adélaïde d'Orléans, die über ein sehr beträchtliches Vermögen verfügte. Sie hatte beim Ausbruch der Revolution ihr jüngstes Kind, die kränkliche Adélaïde, der Mme. de Genlis anvertraut. Zu Bremgarten fand nun diese gelehrte Frau eine gewisse Freude daran, die gute elsässische Barmherzige Schwester hie und da in theologische Diskussionen zu verwickeln und – es war nicht immer die wissenschaftlich hochgebildete Hofdame, welche als Siegerin aus diesen oft heissen Disputationen hervorging. «La petite Soeur de Charité», so heisst es in einem diesbezüglichen Bericht, *a souvent réduit au silence la spirituelle gouvernante des princesses d'Orléans.*

Zu Ende Oktober 1793 wird es wohl gewesen sein, dass an einem Sonntag Nachmittag zwei Herren die Oberin des Klosters ins Sprechzimmer bitten liessen. Da der Besuch die Schwester Pförtnerin auf französisch angesprochen hatte, liess sich die Oberin von Schw. Fahrenbiehler begleiten. Die Herren stellten sich vor als Graf Montesquiou und Monsieur Corby, die auf der Suche nach einer emigrierten Miss Stuart seien. Nach längerem Hin- und Herreden bekannte schliesslich die Oberin, dass ein solches Fräulein seit einiger Zeit im Kloster krankheitshalber gepflegt werde und . . . und . . . Da konnte Schw. Fahrenbiehler sich nicht mehr länger zurückhalten: «Monsieur Corby, c'est Votre soeur qui est chez nous et Vous êtes le duc de Chartres, dont elle me parle toujours, car Vous lui ressemblez.» «Ja, ich bin es!» bekannte der so unerwartet entlarvte Monsieur Corby.

Schw. Fahrenbiehler bekam jedesmal Tränen in die Augen, wenn sie in späteren Zeiten die ergreifende Szene schilderte, welche sich abspielte, als die beiden Geschwister sich in die Arme fielen, als der Prinz, so schonend als möglich, seiner Schwester mitteilte, dass ihr Vater am 6. November auf der Guillotine gestorben sei und er nun, mit seinen 20 Jahren, nicht nur den Titel Duc d'Orléans, sondern auch alle damit verbundenen schweren Verpflichtungen trage.

Der Prinz blieb nun in Bremgarten und wohnte als Monsieur Corby bei seinem früheren Erzieher, dem Marschall und gelehrten Akademiker Anne Pierre Montesquiou-Fezensac.

Nach dem obigen Bericht der Schw. Fahrenbiehler hätte man, nach ungefähr einem Jahre, die Prinzessin entdeckt; sie sei dann in einer Kutsche abgeholt worden und mit dem Prinzen gegen Neapel gezogen. In Wirklichkeit kam Prinzessin Adélaïde auf Umwegen nach Freiburg i. Br., wo sie zwei Jahre verblieb.

Erst Jahrzehnte später wurden die Beziehungen zwischen Schwester Maria Anna Fahrenbiehler und Madame Adélaïde, der Schwester des inzwischen zum König der Franzosen gewählten Louis Philippe, des einstigen Monsieur Corby, erneuert. Der Einladung zu einem Besuch in Paris konnte die Geehrte 1836 nicht mehr Folge leisten, erbat sich aber für die neue Kapelle ihres Spitals in Schlettstadt ein Festtagsmessgewand und ein grosses Altarbild, die Himmelfahrt Mariä darstellend. Der Wunsch wurde gern erfüllt. Eine schöne Frucht der fernen Tage von Bremgarten.